Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

183 (5.7.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Der Zirkus.

Von A. Kinsky.

Hyronimus Scheiblein, der Stadtschreiber von Dudelhausen, hatte soeben einem Handwerksburschen eine Anweisung auf das Stadtgeschenk in Höhe von 25 Pfennigen ausgestellt. Nach dieser wichtigen und aufreibenden Amtshandlung lehnte er sich in seinem Armstuhl zurück und blickte auf den Marktplatz, wo sich um das Denkmal des Alten Fritz anmutig eine Schar Gänse gelagert hatte. Der Polizist Krautmeier stolzierte, die Hände auf dem Rücken, scheinbar tief in Gedanken versunken, auf der Sonnenseite des Marktes auf und ab, blickte lange und angelegentlich dem mit seinem Scheck davonstolpernden Handwerksburschen nach, kratzte sich dann den grauen Scheitel, nahm eine umfangreiche Prise und setzte seinen Wandelgang um den Marktplatz fort. Langsam und blechern erklangen elf Glockenschläge vom Turm des Rathauses, auf dem ein Schwarm Tauben Platz genommen hatte.

Da kam ein langer Mensch über den Markt gestelzt. Hageres Gesicht mit Habichtsnase, vor acht Tagen mochte die faltige Haut glattrasiert gewesen sein, um den dünnen Hals schlotterte ein Papierkragen, den ein schwarzer Schlips festhielt, da die Knopflöcher ausgerissen waren: Die weitausgeschnittene schwarze Weste kämpfte einen vergeblichen Kampf mit dem weißen Vorhemd, dessen Seitenränder immer und immer wieder bald rechts, bald links ans Tageslicht traten, der helle Rock war etwas kurz geraten, was namentlich an den Aermeln augenfällig zutage trat, und die Beinkleider hätten auch ein gut Stück länger sein können. Aber die Hände waren bedeckt mit graulederneu Glacéhandschuhen, und Lackschuhe schlossen nach unten glänzend das nach obenhin so unharmonisch gefärbte Bild.

Und dieser Herr, der einen äußerst verwegen aussehenden hellgrünen Hut des heißen Sommertages wegen in der Hand trug, kam mit fliegendem Haar über den Marktplatz und steuerte direkt aufs Rathaus zu. Der Stadtschreiber rückte seine Brille zurecht und ordnete sein Gesicht zur Amtsmiene. Ein leises Klopfen und herein trat der Behandschuhte.

„Herr Stadtschreiber!" lächelte er mit einer tiefen Verbeugung. „Mein Name ist Stefanski, Robert Stefanski. Ich bin der Regisseur des Volkstheaters „Thalia", das zur Zeit in unmittelbarer Nähe Ihrer Stadt in Gernsdorf gastiert, und ich möchte mir die ergebene Bitte erlauben, ob es uns nicht gestattet werden könnte, auch in Ihrer Stadt zu spielen."

Der Herr Stadtschreiber war eigentlich ärgerlich, da er es gewöhnt war, von solchen Leuten, die etwas haben wollten, zuerst mit Herr Bürgermeister angesprochen zu werden. Aber in Dudelhausen war schon lange nichts los gewesen mit Ausnahme einer kleinen Rauferei beim Sonnenwirt, der Geburt eines unehelichen Kindes, des Ueberfahrens eines Hundes und des Diebstahls einer Gans. Für die Kunst mußte auch etwas getan werden. Und der Herr Stadtschreiber sah ganz gerne einmal Theaterspielen, konnte doch bei dieser Gelegenheit seine Frau wieder einmal ihr Grauseidenes anziehen und der Stadtschreiber den Orden anhängen.

Trotzdem aber zog er seine eisigste Miene auf und meinte: „Ja, das ist so eine Sache. Der Herr Bürgermeister ist verreist — — Hm! Wie groß ist denn Ihre Gesellschaft."

Mittlerweile war, von der Neugierde getrieben, der Polizist im Amtszimmer erschienen, wo er sich irgend etwas zu schaffen machte.

„Unser Ensemble besteht aus vier Personen, Herr Stadtschreiber", lautete die Antwort des Regisseurs. „Aus zwei Damen, meiner Wenigkeit und noch einem Künstler. Wir werden es uns angelegen sein lassen, Ihnen einige nicht nur schöne und vergnügte, sondern auch künstlerisch bedeutsame und lehrreiche Vorstellungen zu geben. Unser Repertoire umfaßt den Trompeter von Säckingen, dann Genoveva, den Stabstrompeter, die Partei Klabrias und noch viel mehr, ganz abgesehen von den Räubern, vom Hamlet und Wallensteins Lager. Ich selbst", sagte der Künstler in einem Tonfall, worin sich Zurückhaltung mit Stolz paarte, „spiele die ersten Partien."

„Wissen Sie den schon, wo Sie spielen werden?" fragte der Stadtschreiber, seine Brille putzend, wozu er sich seines blaugeblümten Schnupftuches bediente.

Der Polizist hatte sich mittlerweile wieder entfernt, um die Botschaft, daß eine Theatergesellschaft komme, so schnell wie möglich weitest zu verbreiten.

„Es bedarf erst Ihre Genehmigung", antwortete der Regisseur. „Dann werde ich Umschau nach einem passenden Saal halten Ich denke, der Sonnenwirt — —"

Mit dem Sonnenwirt war aber der Stadtschreiber seit vielen Jahren verfeindet, wobei Familienzwistigkeiten eine große Rolle spielten. Der Wirt hatte ja einen ganz schönen Saal mit einer kleinen Bühne, aber dorthin hätte der Herr Stadtschreiber nicht gehen können.

„Zum Sonnenwirt?" rief er deshalb. „Na, wenn Sie dorthin wollen, dann muß ich . . ."

Aber bitte sehr, Herr Stadtschreiber," sagte der Schauspieler. „Es genügt mir zu ahnen, daß Ihnen dieses Lokal nicht genehm ist. Ich kann ja dann auch beim Bahnhofswirt . . .

Aber auch bei der Nennung dieses Namens zuckte der Stadtschreiber merklich unangenehm berührt zusammen. Dem Bahnhofswirt gönnte er das Geschäft nicht, da die Frau Bahnhofswirtin einmal geäußert haben sollte, die Frau Stadtschreiber wüßte sich in Gesellschaft nicht zu benehmen.

„Da bliebe noch der Rösselwirt," flüsterte, besorgt auch diesmal anzustoßen, der Regisseur der Thalia-Gesellschaft.

Ein wohlgefälliges Schmunzeln glitt über die Züge des Schreibers. Der Rösselwirt war sein Mann. Der wußte, wie man einen Stadtschreiber behandelt.

„Nun, dann will ich Ihnen den Erlaubnisschein geben", sagte der Schreiber. „Aber es sind 2,50 Mk. Vergnügungssteuer zu zahlen und . . .

„Selbstverständlich, Herr Stadtschreiber", lachte der Künstler. „Auch werden wir uns gestatten, einige gute Freiplätze für den Magistrat dieser schönen Stadt zur Verfügung zu stellen. Aber", fügte er mit einem Seufzer hinzu, wobei die Papierbrust einen energischen Versuch unternahm, völlig aus der Weste herauszuspringen, „es ist mir leider nicht möglich, die verlangten 2,50 Mk. zu erlegen. Wir haben drei Tage nicht gespielt, und Sie wissen, daß wir zu Zeiten, wenn in einer Stadt das Kunstinteresse mangelt, nicht ganz so bei Kasse sind, wie dies eigentlich Menschen wie uns zukommt."

Der Stadtschreiber legte die Stirn in Falten, zog die Schultern ein und machte eine süßsaure Miene. Das war eine solche Sache mit dem Borgen bei dieser Gattung Menschen. Stefanski trat von einem Lackschuh auf den anderen, und sein Herz pochte fast hörbar. Es hing ja so viel ab von dem Spiel in Dudelhausen. In Gernsdorf saßen die Kolleginnen und der Kollege in der Wirtschaft umher. Und niemand besaß auch nur mehr einen Pfennig Geld. Der Wohnwagen mit den Requisiten und der armseligen Garderobe war um lumpige 30 Mk. in einem anderen Dorfe verpfändet. Die Truppe beabsichtigte, in Dudelhausen zuerst ohne Kostüm ein kleines modernes Lustspiel zu geben, ein bißchen was Pikantes ,das hatten die alten Herren gern, und die Naive der „Thalia" hatte trotz ihrer 42 Jahre etwas los. Mit der ersten Einnahme in Dudelhausen sollte der Wohnwagen ausgelöst und die Bespannung zum Hertransport beglichen werden. So war es ausgeklügelt worden. Eine ganz raffinierte Taktik. Alles hing davon ab, ob der Stadtschreiber die 2,50 Mk. kreditierte. Alles!

Aber ehe noch dieser Stadtgewaltige seinen Entschluß gefaßt hatte, da geschah etwas Besonderes. Ein Auto fuhr mit lebhaftem Tuten auf den Marktplatz und hielt vor dem Rathaus. Das war ein Ereignis für Dudelhausen. Rings um den Markt öffneten sich die Fenster, schnatternd flogen die Gänse auf und davon, der Kaufmann, der Friseur, der Bäcker, der Fleischer und die zwei Gastwirte, von denen sich einer Hotelier schimpfte, traten vor ihrer Häuser Schwellen, und der Polizist eilte herbei, um zu sehen, was das für ein Auto sei und ob es eine Nummer habe. Er hatte gehört, daß Autos unbedingt Nummern haben müßten, andernfalls sie bestraft werden könnten.

Dem Auto entstieg ein breitschultriger Herr, der einen Zylinder auf dem Haupte trug. Ein schwarzer Spitzbart umrahmte ein gelbes Gesicht mit blitzenden Augen. Der Anzug war von einem geradezu Aufsehen erregenden Schnitt, und von den Fingern des Herrn leuchteten und funkelten Brillantringe. Der Führer des Autos hatte eine goldbordierte Mütze und blendend weiße Handschuhe. Auf dem Auto selbst stand in großen Buchstaben zu lesen: Zirkus Massolini."

Der gelbe Herr trat ins Amtszimmer, stolzierte auf den Stadtschreiber zu und gab dem Regisseur Stefanski, der ihm im Wege stand, einen energischen Schubs mit dem Ellenbogen, sodaß er bis in die Ecke des Amtszimmers retirierte. „Mein Name ist Massolini," rief der Bezylinderte. „Mein Zirkus steht zur Zeit in Umpfingen. Psia Krew! Morgen werde ich hier aufschlagen meine Zelte, und meine Pferde werden kommen, meine Bären, meine Löwen, meine Elefanten, meine Ballettänzerinnen, meine Affen meine Clowns und alle meine anderen Artisten. Corpo di bacco! Werden Dudelhausener sehen, was sie noch nie gesehen haben. Mille tonerre! Zehn Mann Musik werden spielen. Hier, Herr Oberbürgermeister und Geheimrat, sind 50 Mk. für die Armen dieser Stadt. Hier 10 Mk. für die Anstrengungen der hochlöblichen Polizei, hier 5 Mk. für den hochwürdigsten Klingelbeutel ihrer Kirche, hier 10 Mk. für das Krankenhaus. Krazko di Fazko! Massolini weiß, was gehört sich. Also bitte, Herr Stadtpräsident. Wenig Zeit hat Massolini! Bitte die Erlaubnis oder ich fahre fort nach Klimpfelhausen oder Poldringen oder Kitzberg oder sonstwohin, ist mich leicht zu fahren!"

Das war ein langersehntes Stadtereignis! Niemand hätte geahnt, daß sich der Stadtschreiber so tief verneigen könnte. Und nach einer Minute hatte Direktor Massolini den Erlaubnisschein. Der Autoführer brachte eine große Rolle roter, gelber und grüner Plakate aus dem Auto, und der Polizist ließ es sich nicht nehmen, gleich das erste an das Standbild Friedrichs des Großen zu kleben. „Morgen Abend große Elite- und Extravorstellung des weltberühmten Zirkus Massolini!"

Stefanski aber schlich aus dem Rathaus, marschierte über den Markt, durcheilte ein paar Gassen und war dann auf der Chaussee, die hin zu dem Dorfe führte, wo sie warteten mit knurrendem Magen. Dudelhausen war verpfuscht, kein Mensch würde Ibsen sehen wollen, wenn Bären, Affen, Ballettmädchen und Kunstreiter da waren. Und Stefanski flog auf der Landstraße seinem Ziele entgegen. Wie leicht läuft es sich, wenn der Magen unbeschwert ist, und wenn die Kirschbäume ihren Schatten auf die Straße werfen, ab und zu eine Quelle lächelt und die Vögel singen und die Wolken ziehen über dieser schönsten aller Welten.

Kleines Feuilleton

Die Rückgabe eines wertvollen deutschen Besitzes in Italien. Unmittelbar nach der italienischen Kriegserklärung gegen Deutschland ergriff der Stadtrat von Neapel Besitz von dem Aquarium, das Anton Dohrn, ein bekannter deutscher Naturforscher, dort gegründet hat, und das von seinem Sohne übernommen worden war und in gutem Zustande erhalten wurde. In manchem anderen Lande der Entente hat man eine solche Gelegenheit benutzt, sich die Frucht deutschen Fleißes für immer anzueignen. Der römische Gerichtshof aber hat entschieden, daß das Aquarium seinem früheren Besitzer wieder zurückgegeben werden muß. Diese Entscheidung ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil die wissenschaftliche Anlage sicher verkommen wäre, wenn man sie nicht wieder dem früheren Besitzer anvertraut hätte.

*

Humor.

Auf dem Wochenmarkt 1922. „Wie teuer sind die jungen Schoten?" — Gemüsefrau: „Drei Mark die Erbse!"

Beim Heiratsvermittler. „Nehmen Sie diese Dame! Die wird bald Millionärin — sie hat eine Fünfdollarnote!"

„Anspruchslos". Eine Novelle aus dem Kassabuch gibt eine schwedische Frauenzeitung wieder. Sie lautet so:

20. April	Inserat. (Stenotypistin gesucht. Gefl. Aegeb. unter „Anspruchslos"	Kr. 5.—
1. Mai	Gehalt Blom	200.—
5. Mai	Neue Schreibmaschine . . .	600.—
7. Mai	Besserer Kontorstuhl für Frl. Blom	75.—
10. Mai	Blumen für Frl. Bloms Tisch	3.—
15. Mai	Pralinés für Frl. Blom	2.50
18. Mai	Blumen für meine Frau	0.75
20. Mai	Kinokarten und Pralinés für Frl. Blom	3.50
24. Mai	Autotour mit Frl. Blom .	10.—
26. Mai	Brillantring für meine Frau .	400.—
26. Mai	Seidenstoff für meine Schwiegermutter	150.—
27. Mai	Inserat. (Stenotypistin gesucht. Angebote unter „Reiferes Alter und gesetzt".) .	5.—

Das Geld.

Von Franz Sales Meyer.

Das Geld regiert die Welt. Wie lange schon? das ist nicht festzustellen. Entweder ist die Erfindung des Geldes nicht registriert worden, oder die Akten sind in Verstoß geraten. Vor der Erfindung verkaufte man einen Fisch für einen Laib Brot, eine Erstgeburt für ein Linsenmus. Im wilden Afrika ist man heute noch nicht weiter. Man tauscht einen Elefantenzahn gegen ein Fäßchen Pulver oder Sprit; man dediziert dem Häuptling einen Rasierspiegel und läßt sich eine Ziege dafür schenken. Das ist ganz in Ordnung, wenn beiden Teilen damit geholfen wird. Ländlich, sittlich! wird der Owampo wohl sagen, wenn er erfährt, daß man hierzulande ein Glas Wein gegen ein Stückchen Papier vertauscht. Die Herstellung des Geldes hat man mit allerlei Materialien versucht. Als dauernd zweckmäßig haben sich nur wenige erwiesen: die Kaurimuschel, der Backstein- oder Ziegeltee, das Papier und das Metall. Die Muschel ist trotz ihres Namens eine Schnecke (Porzellanschnecke, Cypraea moneta L.) Das nette und appetitliche Ding wird aus Indien, wo es gedeiht, über Sansibar nach Afrika importiert. 1000 Stück sind ungefähr ein Schaf wert. Seit der Sklavenhandel aufgehört hat, ist die Einfuhr zurückgegangen. Der Ziegeltee ist in Bezug auf Tee, was unsere Briketts in Bezug auf Kohle sind, gepreßter Grus und Abfall. Er ist das Geld der Mongolei. Kauri und Ziegeltee haben einen gewissen realen Wert, den beim Papier Glaube und Hoffnung ersetzen müssen. Von den Metallen sind Gold und Silber am beliebtesten, weil sie nicht rosten und keinen Grünspan ziehen, wenn man sie läßt, wie sie sind, was nicht immer der Fall war. Wenn man zu wenig Gold und Silber hatte, mußte das Kupfer aushelfen. Man hat es aber immer über die Achsel angeguckt. „Kupfernes Geld — Kupferne Seelenmessen".

Man hat das Metallgeld Jahrhunderte lang geschlagen. Als man des Schlagens überdrüssig wurde, fing man an, es zu prägen, zunächst ohne Rand. Heute versteht es sich am Rand, daß es mit Rand geprägt wird. Man macht das Geld rund, damit es in alle Taschen paßt, damit man es rollen und rollen lassen kann. Der Chinese ist profitlich; er versieht es in der Mitte mit einem Loch, kann es auf Schnüre gereiht um den Hals oder auf den Arm hängen und erspart so den Geldbeutel.

Der menschliche Scharfsinn hat es ausgeklügelt, daß Geld im Winter wie im Sommer gilt, daß es gerade macht, was krumm ist und daß mit dem Beutel am Hals keiner gehängt wird. Mit Geld und guten Worten kann man viel machen. Das Geld ist mit Absicht vorangestellt, denn wo Geld redet, hilft alles Reden nichts, und wer kein Geld im Beutel hat, muß schon Honig im Munde haben. Ein altes Priamel erzählt weitschweifig, was Kunst, Weisheit, Zucht und Ehr, Lieb und Treu, Wahrheit und Gerechtigkeit alles fertig bringen und schließt naiv mit dem Vers: „Kommt aber der Pfennig geloffen, so findt er Tor und Türen offen." Ein Sprichwort versteigt sich sogar bis zu der Behauptung: „Das Geld schließt selbst die Hölle auf". Vielleicht haben die zwei Schlüssel auf dem ehemaligen päpstlichen Geld die Veranlassung dazu gegeben.

„Wo Geld ist, ist der Teufel; wo keins ist, ist er zweimal". Vor fünfzig Jahren trank man seinen Kaffee in der Glashalle „Zum grünen Hof" und ein Komiker versüßte ihn mit dem Couplet:

Der Mensch ohne Geld
Kommt mir vor auf der Welt
Wie ein Stadtrat ohne Kopf,
Grad so ein Tropf.

Die Notwendigkeit des Geldes ist damit erwiesen. Ohne Kopf kommt man nicht weit, ohne Geld auch nicht (und mit Geld auch nicht bei den heutigen Fahrtarifen). Der Geldersatz ist wie der Kaffee-Ersatz nicht viel wert. Zeit ist Geld, aber wer hat Zeit? Eine Handvoll Verstand soll mehr wert sein als ein Mäßlein Geld, aber der Verstand ist schwer an den Mann zu bringen. Heiterkeit ist nach Schopenhauer die bare Münze des Glücks, aber wer wechselt uns die Heiterkeit? Die Wirte und die Kaufleute sind Realpolitiker. „Hast du Geld, so setz' dich nieder; hast du keins, so pack' dich wieder!" Wenn sie zu höflich sind, es zu sagen, so denken sie es wenigstens.

Das Volk bekundet seine Unkenntnis der römischen Geschichte, wenn es von einem Extrareichen behauptet: Er stinkt nach Geld. Als Kaiser Vespasian die Notdurft mit Steuern belegte, machte ihm sein Sohn Titus Vorwürfe und fand das Geschäft anrüchig. Der Alte hielt dem Jungen ein Geldstück unter die Nase und zitierte sein bekanntes: Non olet. Wenn heute jedes Geld riechen würde, das in anrüchigen Geschäften, verdient wird, so könnte man mit Räucherkerzen viel Geld verdienen.

„Wer sein Geld verlieren will und weiß nicht wie, der setz' in eine Lotterie". Ueberflüssiges Geld kann man noch auf viele andere Arten loswerden. Man kann es zum Fenster hinauswerfen, man kann es verjubeln und verjucken, versaufen und verschlecken, verprassen und verschlemmen, vermöbeln, verknopfen und vertietzen. Man kann es in Rauch aufgehen lassen, im Skat verspielen, in Briefmarken, Kupferstiche und Bücher hineinstecken. Man kann es vergraben, was das dümmste oder einem armen Stift vermachen, was das gescheiteste wäre. Aber es war immer mühsam, die Vettern der Armen aufzufinden.

Es müssen gemütliche Zeiten gewesen sein, als die Kuh noch einen Batzen gegolten hat. Man kann es unseren Lyrikern nicht übelnehmen, daß sie wie die Münzsammler für altes Geld schwärmen. Mit Talern und Gulden befassen sie sich nur ungern, mit dem Markstücke garnicht. Dukaten, Schillinge und Groschen sind ihnen genehmer und ihr Lieblingsgeld sind der Batzen und der Heller. „Die güldenen Dukaten, die waren mir zu schwer, wohin sie all geraten, ich weiß es längst nicht mehr". — „Ein Heller und ein Batzen, die waren beide mein; der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein." Und die Lindenwirtin: „Hast du keinen Heller mehr, gib zum Pfand dein Ränzel her — — hast ja noch ein Herz im Leib, laß es mir zum Pfande!" Der Meersburger Wirt, der sein Haus „zum letzten Heller" taufte, war kein Poet, aber zweifellos ein praktisch angehauchter Romantiker.

„Wenn ich dein Geld hätte und du meine Tugend?" sagte der Stromer, als ihm ein Millionär an der Nase vorbeifuhr. Verdächtigen Kunden sagt man nach, sie seien bekannt wie das falsche Geld. Falsche Tritte, falsche Töne, falsche Haare, falsche Zähne, falsche Herzen, in der Küche sogar falscher Hase, warum sollte es nicht auch falsches Geld geben? Das Geld macht falsche Leute; die Leute kehren dann den Stil um und machen falsches Geld. Sein Dorado war im verflossenen Jahrhundert das Land, wo die Zitronen blühen. Es lief dort beständig im Kreise herum wie ein Göpelpferd. Der Kellner gab es dem Fremdling, dieser gab es dem Bettler und wie es vom Bettler wieder zum Kellner kam, weiß Gott. Zu seiner Ehrenrettung diene, daß der größte Teil nur dem Namen nach falsch war. Es war einmal gutes Geld und hatte nur herabgesetzte Preise wie die Wäsche in der Weißen Woche. 80 Centesimi war immerhin die Lira noch wert, die sich aus dem alten Rom in das neue hinübergerettet hatte.

Ein eigenartiges Geld ist das Trinkgeld. Es wurde seinerzeit erfunden, damit derjenige, dem man es gab, einen Schoppen mehr trinken konnte, als er sonst getrunken hätte. Aus dem einfachen Wesen wurde im Laufe der Zeit ein großes Unwesen, das zum Himmel schrie. Nachdem die dienstbaren Geister zur Einsicht gelangten, daß das Trinkgeld gegen die Menschenwürde verstoße, waren die Wirte gutmütig genug, es auf die Rechnung zu schlagen, womit allen Teilen gedient ist. Trotzdem sollen Erwägungen im Gange sein, ob man es nicht auf die Allgemeinheit abwälzen könne, etwa durch Einbeziehung in die Müllabfuhrtaxe oder in die „Ungeziefervertilgungsversicherung" (ein kostbares Wort, 33 Griffe für den Setzer). Solange wir jedoch nicht gezwungen werden, ein Trinkgeld entgegenzunehmen, wenn wir etwas trinken, wollen wir zufrieden sein.

„Tu Geld in deinen Beutel!" So ruft Jago dem Roderigo zu und wiederholt die Mahnung sechsmal. Wir leben nicht mehr in Othellos Tagen, aber lieber Leser, laß dir wiederholt und dringend raten: Tu Geld in deinen Beutel! Es ist gleichgültig, ob du den Schwarzwald beglückst oder den Landgraben hütest, ob du deine Schritte in die Kreuzstraße oder in die Kaiserstraße lenkst, ob du deinen Schuster empfängst oder deinen Schneider besuchst, ob du dir die Hühneraugen oder die Haare schneiden lässest, ob du dem Frühschoppen, dem Dämmerschoppen oder beiden huldigst, ob du deiner Frau einen Hut kaufen willst oder dir selber, ob du Ehmann, Witwer oder ledig bist, ob du Kinder hast oder keine: mein Sohn, ich rate dir gut! Tu Geld in deinen Beutel!

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G.

Bilanz per 31. Dezember 1921.

Aktiva

		M	Pf
Nicht eingezahltes Aktien-Kapital		—.—	—
Kasse, fremde Geldsorten und Kupons		26 640 839	61
Guthaben bei Noten- und Abrechnungsbanken		48 500 620	62
Wechsel u. unverzinsliche Schatzanweisungen:			
a) Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten	M 325 404 452.31		
b) eigene Akzepte	„ —.—		
c) eigene Ziehungen	„ —.—		
d) Solawechsel der Kunden auf die Order der Bank	„ —.—	325 404 452	31
Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen		622 130 724	15
Reports und Lombards gegen börsengängige Wertpapiere		349 493 490	47
Vorschüsse auf Waren u. Warenverschiffungen davon am Bilanztage gedeckt:		141 454 217	52
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	M 136 566 835.82		
b) durch andere Sicherheiten	„ 3 014 522.70		
Eigene Wertpapiere:			
a) Anleihen und verzinsliche Schatzanweisungen des Reiches und der Bundesstaaten	M 4 051 270.50		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	„ 3 030 855.15		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	„ 39 762 744.45		
d) sonstige Wertpapiere	„ 4 497 637.45	51 342 507	55*)
Konsortialbeteiligungen		24 215 402	66
Dauernde Beteiligung bei anderen Banken u. Bankfirmen		7 434 000	—
Debitoren in laufender Rechnung:			
a) gedeckte	M 759 185 383.34		
b) ungedeckte	„ 370 114 976.90	1 129 300 360	24
Hypotheken		—	—
Bankgebäude		12 000 000	—
Sonstige Immobilien		—	—
Aval-Debitoren	M 270 659 542.93		
		2 737 916 625	13

Passiva

		M	Pf
Aktienkapital		100 000 000	—
Gesetzliche Reserve		17 500 000	—
Reserve II		10 000 000	—
Talonsteuer-Reserve		720 000	—
Beamten-Fonds		1 448 707	75
Kreditoren:			
a) Nostroverpflichtungen	M —.—		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	„ 14 944 302.01		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen	„ 311 566 435.48		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 558 712 767.45		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 165 202 366.16		
3. nach 3 Monaten fällig	„ 149 061 056.99	„ 872 976 190.60	
e) Sonstige Kreditoren:			
1. innerhalb 7 Tagen fällig	M 996 254 711.33		
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig	„ 168 984 152.01		
3. nach 3 Monaten fällig	„ 37 224 972.55	„ 1 202 463 835.89	2 401 950 763 — 98
Akzepte und Schecks:			
a) Akzepte	M 155 223 035.15		
b) noch nicht eingelöste Schecks	„ 10 086 623.42	165 309 658	57
Unerhobene Dividenden		200 190	—
Aval-Verpflichtungen	M 270 659 542.93		
Reingewinn		40 787 304	83
		2 737 916 625	13

*) Darunter solche im Betrage von M. 19 373 902.—, die am 31. Dezember 1921 bereits verkauft, aber noch nicht abgerechnet waren.

Gewinn- und Verlust-Rechnung per 31. Dezember 1921.

Soll

	M	Pf
Spesen einschließlich Steuern und Tantièmen für Direktoren und Prokuristen	79 673 261	70
Reingewinn	40 787 304	83
	120 460 566	53

Haben

	M	Pf
Vortrag	1 000 000	—
Effekten, Konsortialbeteiligungen, Kupons und Sorten	21 059 205	21
Zinsen und Wechsel einschließlich Erträgnis aus dauernden Beteiligungen	61 259 627	59
Provisionen	37 141 733	73
	120 460 566	53

Mannheim, den 15. Juni 1922.

Der Vorstand.

Weil. Dr. Hesse. Kottow. Gugenheim. Lotz.

Zahlungsaufforderung.

Die Forderungszettel über land- und forstwirtschaftliche Unfallversicherungsbeiträge für das Jahr 1921 sind am 26. Juni 1922 zugestellt worden.

Wer seinen Forderungszettel nicht erhalten hat, zeige es alsbald der Finanzkasse Karlsruhe-Stadt, Kreuzstraße 11a, bezw. der zuständigen Steuereinnehmerei an.

Die Beträge müssen spätestens am 10. Juli 1922 bezahlt sein.

An die Zahlung wird erinnert.

Bei späterer Zahlung ist die im Forderungszettel angegebene Versäumnisgebühr zu zahlen.

Wer nach dem 17. Juli 1922 bezahlt, wird ohne vorherige Mahnung zwangsweise betrieben und muß eine Pfändungsanordnungsgebühr entrichten.

Man zahle bargeldlos.

Karlsruhe, den 29. Juni 1922.

Finanzamt Karlsruhe-Stadt.
Finanzamt Karlsruhe-Land.

Bei trockenen und nassen
Flechten
hat sich Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife hervorragend bewährt. So schreibt Dr. med. M. in St. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besonders zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien

Karlsruher Männerhilfsverein u. Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Donnerstag, den 13. Juli ds. Js., abends 8 Uhr, im Rotenkreuzsaal, Stefanienstraße 74,

Generalversammlung.

Der Vorsitzende.

Kaffee Bauer

Heute Mittwoch, 8¼ Uhr abends
Großes
Sonder-Konzert
der verstärkten Kapelle.
Aus dem Programm:
Konzert-Ouverture . . . . . Dvorak
Fantasie a. d. Oper Rienzi . . Wagner
Fantastisches Ballett . . . . Ralf
Romanze u. Rondo à la Zingara (für Violine) . . . . . Wieniawski
Solist: Kapellmeister Dolezel.

Instrumentalverein Karlsruhe

Ordentliche Mitgliederversammlung Mittwoch, den 12. Juli 1922, 8 Uhr, Gasthaus Rose. Tagesordnung: 1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Entlastung des Rechners, 4. Beitragserhöhung, 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes, 6. Anträge. Um zahlreiches Erscheinen der aktiven und passiven Mitglieder wird dringend gebeten.

Karlsruhe, 4. Juli 1922. Der Vorstand.

Oberrheinische Treuhand A.G.
Revisionen — Steuerberatung
Karlsruhe i. B. *Karlstraße 13.*
Telephon 2617.

STADTGARTEN
FIDELITAS
Mittwoch, den 5. Juli, abends 8–11 Uhr:
Sonder Konzert (Billiger Abend)
Orchester: Feuerwehrkapelle.
Eintritt: Inhaber von Jahreskarten 2 Mk., Sonstige 4 Mk. einschließl. Lustbarkeitssteuer, Kinder je die Hälfte. — Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen.
— Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus. —

Deutsche Teppiche
Divan-Decken, Bettvorlagen, Brücken
- - - Läuferstoffe am Meter - - -
in nur besten Qualitäten
empfiehlt zu billigsten Preisen
Teppich-Haus Carl Kaufmann
Karlsruhe i. B. Kaiserstraße 157, 1. Stock.

Weinrestaurant u. Hotel Müller
Kreuzstraße 19 (früher Kyffhäuser) Telephon 3553
Gutbürgerl. Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.
Altbekannt, gemütlich eingerichtete Weinstuben
Eigene Schlachtung. Erstkl. offene u. Flaschenweine. Nachm. Kaffee.
Ab heute
der neue Besitzer: **Richard Löwe u. Frau**
seither. Bes. d. Haasenecks.

Art.-Bund St. Barbara

Unser **30jährig. Stiftungsfest** wird bis auf weiteres verschoben.

Der Vorstand.

Empfehlungen

Kleidermacherin empf. sich i. Anf. v. einf. Dam.- u. Kinderkleid., Aendern und Ausbessern. Angebote unter Nr. 964 ins Tagblattbüro erbeten.

Damenschneiderin empfiehlt sich im Haus- u. Straßenkleidernähen bei billigst. Berechng. Sophienstr. 27.

Ihr Paßbild in wenigen Minuten nur im Photograph. Atelier, Herrenstr. 38.

Unterricht

S. Kraft
Zither-Lehrer
Luisenstraße 52, I.
Unterricht zu jed. Tageszeit.

Empfehlen unsere
Tages- und Abendkurse
Näh- und Zuschneideschule
Geschw. Morlock,
Marienstraße 45 II.

Abonnenten
kauft bei Inserenten des Karlsruher Tagblatts.

Residenz-Lichtspiele
Waldstrasse 30 Telephon 5111.
Ab Mittwoch, den 5. Juli bis einschließlich Freitag, den 7. Juli:
Weltstadt-banditen
Ein sensationelles Abenteuer in 5 Akten.
In den Hauptrollen:
Fred Strantz, Gussy Fritz.
Der Heilige u. die Sünderin
Legende in 6 Akten.
In der Hauptrolle:
Diane Karenne.

Städt. Konzerthaus
Gesamtgastspiel
des Neuen Operettentheaters Bonn.
Leitung: Direktor Adalbert Steffter.
Heute Mittwoch, u. täglich abends 7½ Uhr
nur noch einigemale
Alt Wien
Operette in 3 Akten von Lanner.
Ende nach 10 Uhr.
In Vorbereitung: Die keusche Susanna.

Badisches Landestheater.
Mittwoch, den 5. Juli, 7 bis 10 Uhr, M 35.—
Volksbühne N 3
Die Weber.

Das Gold im Meer.

Von Ernst Klein.

Copyright by Albert Goldschmidt (Berlin.)

(58) (Nachdruck verboten.)

Oben im Speisezimmer saß Milan vor einem eilig gedeckten Tisch und verzehrte in aller Gemütsruhe ein Steak, das ihm Renate hatte bereiten lassen. Wie wenn er eine Lustreise vor sich hätte, nicht eine Nachtfahrt im Auto, und dann achtundvierzigstündiges Dahinrasen in offenem Motorboot längs der norwegischen Küste hinauf.

Arnold brachte den Bericht. Milan genehmigte sich noch eine Tasse schwarzen Kaffee, prüfte sorgfältig den Verschluß seines Thermophors und stand auf.

Renate begleitete ihn bis an das Haustor.

„Gott behüte Sie," flüsterte sie. „Grüßen Sie mir den Vater und sagen Sie ihm, daß es mir gut geht, und daß ich mich des Erfolges freue — —! Und Milan — —kommen Sie bald wieder!"

„Fürchten Sie nichts, Frau Renate, der alte Lewin ist gewarnt!"

Er wird Arnold nicht halten. Ihm ist vielleicht auch alles zu wenig. Er ist furchtbar! Milan, ich habe eine solche Angst! Müssen denn wir selbst unsere große edle Sache gefährden!"

Milan warf die Kurbel des Wagens an und schnallte die Lederhaube fest.

„Wir sind alle Menschen, Frau Renate," sagte er mit seinem gewohnten spöttischen Lächeln. „Aber seien Sie beruhigt. So schnell kann nichts geschehen. Und ich verspreche Ihnen, auf dem Lande wie auf dem Meere mit der vierten Geschwindigkeit zu fahren. Gott befohlen, Frau Renate!"

Er zog den Hebel los. Mit wildem Ruck sprang der Neunzigpferdige vorwärts — — —

In der Nacht verhallte sein Schnaufen und Knattern — — —

— — — — — — — — — —

Zur gleichen Stunde saßen in Neuyork in einem eleganten Hotel-Salon fünf Herren beisammen, Moran, Vanlip, Schiff und Boyle. Der Fünfte war Mr. Leonard Griffith, der Schatzsekretär der Vereinigten Staaten.

Die ersten Vier hatten bis zum gestrigen Tage die Welt beherrscht, unumschränkt, despotisch, grausam. Nur bedacht auf die Vergrößerung der eigenen Macht und des eigenen Reichtums. Das ausgeblutete, bettelarm gewordene Europa weiß zu erzählen von dieser Herrschaft. So wie einst von Rom aus zwei, drei Männer der Welt der Antike ihren Daumen aufs Auge gesetzt hatten, so hielten diese Vier die Welt unserer Tage unter ihrer Botmäßigkeit. Das Machtmittel römischer Triumphatoren waren die Legionen, unter deren Tritten die Erde erbebte. Diese Vier herrschten durch die Legionen des Dollars, die unwiderstehlicher, grausamer sind als die gallischen, thrakischen, germanischen Legionen römischer Feldherren und Cäsaren es waren. Dem Dollar widerstand nichts. Im großen Kriege hatte er zwei mächtige alte Kaiserthrone in Trümmer geschlagen. Es war das beste Geschäft gewesen, das die Herren der Welt je gemacht hatten.

Und nun griff plötzlich ein unbekannter Feind nach ihrer Macht und drohte sie in Fetzen zu reißen. Wenig hatte gefehlt, und das Ende des vergangenen Tages hätte sie am Boden gesehen, vernichtet, armselige Bankerotteure.

In Amerika, wo alles ins Riesenhafte wächst, hatte das Gold Christian Vollmars viel verheerender gewirkt als in Europa. Die alte Welt besaß zu wenig bares Gold. Alles, was sie einst ihr eigen genannt, hatten diese Vier im Namen der „Gerechtigkeit und des Rechts" geraubt. Jenseits des Atlantischen Ozeans hatte Gold sich gehäuft über Gold. Das Blut Europas klebte daran.

Nun kam dieser Tag, der den kolossalen Schätzen und Reichtümern mehr als die Hälfte ihres Wertes nahm. Kleinere und mittlere Banken waren einfach überrannt worden. Ihr Sturz hatte die Großen mitgerissen, die Hals über Kopf ihre Tresors leeren mußten, um wenigstens die eigene Existenz zu retten. Noch keiner der vielen schwarzen Tage der amerikanischen Börse war so schwarz gewesen wie dieser. —

Mit einem Spezialzug war der Schatzsekretär von Washington herübergekommen. Er hatte die Ermächtigung des Kabinetts, der bedrängten Hochfinanz jede nur erdenkliche Hilfe zu gewähren.

Boyle war der Jüngste der Versammlung. Aber er führte das Wort. Knapp, in wenigen Worten hatte er die Geschichte von der Ermordung seines Bruders erzählt.

„Ich bin überzeugt," sagte er, „daß der Schlag von dieser geheimen Organisation ausgeht. Und wenn dieser tatsächlich das Mittel zur Verfügung steht, Gold aus dem Meere zu gewinnen, dann meine Herren, sind wir zu schwach, um Widerstand zu leisten. Wir haben unsere Kapitalien festliegen und können nicht morgen die gleichen Milliarden in den Kampf werfen. Und bis wir genügend Bargeld freihaben, ist der Kurs des Goldes auf Null. Denn das scheint mir der Zweck der ganzen Aktion zu sein. Welcher Grundgedanke sie leitet, weiß ich nicht. Aber ein deutscher Professor soll an der Spitze der Organisation stehen — wir müssen uns also da entweder auf jede Gemeinheit oder auf jede Verrücktheit gefaßt machen. Ich sehe daher nur eine Möglichkeit: wir müssen verhandeln."

„Wie wollen Sie aber überhaupt mit den Leuten in Verbindung kommen, nachdem sie sich verborgen halten?" fragte der Staatssekretär.

„Ich glaube, ich habe einen Weg. Nach dem Tode meines Bruders habe ich ganz im Geheimen der Gesellschaft weiter nachgespürt. Ich will gleich ehrlich sagen, mit nicht viel Erfolg. Meine Leute kamen immer wieder an so etwas wie eine Mauer. Die eigentlichen Akteure waren nie zu erreichen. Ich meine aber, jetzt, wo sie ihre Aktion begonnen haben, können sie sich doch nicht mehr in Mauselöchern oder auf unerreichbaren Inseln verstecken. Wenn ich Glück habe, könnte ich vielleicht einen der Gesellschaft fassen. Dazu jedoch müßte ich heute noch mit dem schnellsten Schiff, über das die Vereinigten Staaten verfügen, nach Europa hinüber. Wäre das möglich, Herr Staatssekretär?"

Statt aller Antwort ging der Minister an das Telephon und ließ sich mit dem Hafenkommando verbinden.

Der Hafenadmrial meldete, daß die Torpedobootzerstörer „Mohawk", „Huron" und „Pawnee" jederzeit abfahrtbereit im Hafen lägen.

„Welcher ist der schnellste?" fragte der Staatssekretär.

Er erhielt die Antwort und erteilte seinen Befehl.

„Der „Pawnee" hat sich auf Ordre des Präsidenten sofort seeklar zu machen." Zu Boyle gewendet: „Wann können sie fahren?"

„Ich muß noch einen meiner Leute verständigen. In einer bis zwei Stunden."

„Sagen wir um elf?"

„Einverstanden. Ich bin um elf mit einem zweiten Herrn an Bord des „Pawnee."

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg